

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 19

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

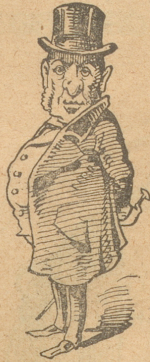
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreiber
Und denke in meinem Sinn,
Es brauche sich nicht zu erbofen
Der liebe Sankt Fridolin.

Für dießmal gehen sie halter
Mit ihrem Schützenfest
Aus ganz besonderen Gründen
In's alleräußerste West.

Dort wollen sie ja beweisen,
Wie schön es im Osten wär'
Und daß man dem Treuesten der Treuen,
Clarus, dann gebe die Ehr'!



Die Stadt Basel hat von einem edelgesinnten Bürger 20 Millionen Franken geerbt.

Wir wollen aber hoffen, daß die Nachricht, sie gedente sich in Folge dessen zur Ruhe setzen, jeden Grundes entbehrt. Die Mittel, gehöriges Schuhwerk anzuschaffen, um an der Spitze zu marschieren, sind ja jetzt gegeben. Selbst die Hausschlappen können durch etwas Besseres ersetzt werden.

Erstes Verschmelzungs-Botum

des Herrn Rentier Feusi.

Also es wird meine anfangen Zeit, daß unserem sich um diese Sache bekümmert, eh und bevor sie ganz verfahren ist. Derwegen dünkt mir ganz recht, daß bei der Verschmelzerei das Polizeiwesen in den Vordergrund gezogen wird. Denn warum? Es ist kein Respekt mehr davor und wenn es jetzt schon an den steht, was ist erst von den vereinigten Schulerbuben in der Zukunft zu erwarten! Erstens muß wieder eine gürchigere Uniform anen. So lang die kleinen Kinder sich den Bößma nicht in der Gestalt von einem Polizeibienner denken, ist es einfach nichts. Und das erscheint mir als der Hauptfehler in dem verschmelzten Entwurf von Herr Schlatter. Er ist zu sehr auf Details eingegangen, anstatt so einen verschmelzten Polizeimann zu umreißen, vor dem es dem Tüüfel graust, geschweige denn den neun Gemeinden. Und dann hätte er auch Recht gehabt, daß wir nicht mehr brauchen als wie jetzt, eher weniger. Und wenn es sich darum handelt, woher nehmen und nicht stehlen, so ist das eine ganz einfache Sache. Mit den jetzigen Polizisten geht es allerdings nicht. Die sind schon gewonnen, daß sie so umenlaufen, ohne daß einer in Ohnmacht vor ihnen fällt. Aber wozu fängt denn der Hauptmann alle Spitzbuben ein, wo den anderen kaiserlich königlichen Polizeien verlossen sind? Oha! Merkt ihr's? Rührt es euch uf? Der Herr Fischer bildet das Corps (bitte aber nicht C-o-r-p-s zu sprechen, wie immer im Gewerbeverein!) aus diesen gewissen Kerlenen, der Herr Schlatter kleidet es ein und vertheilt es auf die bedrohten Punkte. Fertig! Punkt! Das ist das verschmelzte Polizeiwesen. Da haben wir Leute, die das Handwerk verfeß'n und die nicht warten müssen, bis es Andre ausüben und es ihnen mit schwerem Gelde legen. Wenn ihr bartutemang einen Fortschritt wollt, ihr Schmelsbrüder, da habt ihr einen.

Im Kloster Fährl, o Jammer,
Da werden die Nonnen zu alt,
D'rum hat die Regierung beschlossen
Ein ganz entschiedenes: Halt.

Man will durch's Gitterlein sehen
Auch wieder ein jung' Gesicht,
Auf daß die Kräpfelein, die süßen,
Zu säuerlich werden nicht.

D'rum Netze, Setze, Babette,
D, nehmet den Schleier her,
Sonst wollen in's Fährl die Männer
Mit ihren Frauen nicht mehr.

Mutter: Aber Paul, wie lange sitzt du wieder beim Kaffee! Trinkt schnell aus und geh' an die Arbeit. Du weißt doch, Arbeit macht das Leben süß.

Paul: Ach, dann thu' mir doch noch etwas Arbeit in den Kaffee!

A.: Worum gih't's au no im Mai no e so Nachtfrost — hätt denn de Petrus e kein Kalender? Es ist jo j'zt wieder Uns verstore!

B.: Wohl frill hätt er en Kalender, aber de russisch und de goht zwölf Tag himmenohe.

Wäbi: Heßch au g'hört, es heigi z'Bern e Frau dem Ma d'Nase abbiße?

Lisi: Aber nei, wie ist au das mügli?

Wäbi: O, si het jedefalls vorher Saurdrut g'gässe.

Miether: Aber sagen Sie doch, das Haus scheint mir sehr leicht gebaut. Wie nun, wenn es abbrannt?

Wirth: O, da sein Sie ruhig, dann wird sofort ein neues gebaut.

Lehrer: Was will wohl das Sprüchwort sagen „Ehrlich währt am längsten“?

Schüler: Es geht halt am längsten, bis ein Ehrlicher zu etwas Rechtem kommt.

Eine Mutter sagte zu ihrem Sohn, der im Falle war, eine Hausfrau zu suchen: „Da, sieh dich ja recht um, die Guten sind dünn.“

Hans wollte den Rath seiner Mutter gewissenhaft befolgen und wählte die Schlankeste unter allen Schlanke.

Er erwischte aber eine Kanitippe, die ihm alle Rationen so dünn zuschnitt, auch den Kaffee und den Wein so verdünnte, daß er, an der gefährlichsten Dünnsucht leidend, seiner Mutter über den fatalen Rath die dicksten Dörwürfe machte.

D zitt're nicht!

Wenn in dem Herde deiner Küche
Der led're Kuchen schwärzt sich sehr,
Wenn fallend gehen in die Brüche
Ein Duzend Teller oder mehr,
So zitt're nicht!

Wenn du zu einer süßen Schüssel
Statt Zucker Salz verwendet hast,
Und die Mamma davon ein Bissel
Gekostet hat und zornig rast,
So zitt're nicht!

Wenn du den Braten in dem Topfe
Ganz ohne Fehler fertig hast,
Und ihn mit hochgehob'nem Kopfe
Ein Hund entführt in großer Hast,
So zitt're nicht!

Bedenke stets in allen Stücken,
Was selbst der wilde Türke spricht:
„Dem bösen Schicksal mit den Tücken
Entrinnest du ganz sicher nicht.“
D'rum zitt're nicht!

Warum Frau Krempelhuber stets ihren neuen Hut fragen muß.

„Vormittags, wenn ich eine Freundin besuchen gehe, muß ich ihn natürlich aufsetzen. Denn, wenn ich den alten aufhätt', dann würd' ich mich vor Sticheleien nicht zu retten wissen. — Nachmittags, wenn ich Einkäufe machen gehe, könn' ich den alten aufsetzen, aber das würd' so aussehen, als woll' ich mit meiner Einfachheit prahlen. — Wenn ich aber des Abends mit meinem Mann im alten ausgehen wollt', würd' er gleich sagen: „So geh' ich nicht mit dir, da geh' ich lieber in die Kneipe.“

Briefkasten der Redaktion.



? i. Z. Gegen solche Dinge darf man nicht den Empfändlichen spielen und soll denen, welche Freude haben an Klappern, die Freude lassen. — Lössler. Wahrscheinlich muß ein Thell wegbleiben. — W. F. I. K. Ein tüchtiger Karrikaturist findet Arbeit genug; aber er muß nicht nur zeichnen können, sondern auch Einfälle haben. — H. i. Berl. Audienz bewilligt. — T. i. Hambg. Solche Adelsgeschichten interessieren hier wenig. — Jobs. Die Stiergeschichte läßt sich nur gewaltthätig zu einer solchen Resektion benützen. — N. N. Bleiben Sie uns mit Dergattigem vom Leibe. — E. I. W. Besten Dank. — Schaggi. Auf die Frage: „Ist es Abficht oder Ironie, daß die Publikation der Wahlen erst heute (Stiere Neu) erfolgt?“ sind wir leider nicht im Falle, Antwort zu geben. — A. v. A. Bildlich dargestellt. Wollen sehen.

— Orion. Die Zeit der Kuren sollte in den Frühling verlegt werden. Nicht? — Spatz. War es wieder nicht verständig? Wir ersuchen um Fortsetzung. — M. J. I. L. „Wer pöpperlet a dr Chammerbüü?“ — „Du ich bi's!“ seit de Heitri, finden Sie in Korrobl-Burn's Kiefern. — F. J. I. H. Gegen das Rosten gibt es ein ganz untrügliches Mittel. Man überstreicht die betreffenden Gegenstände mit alter Liebe, die rostet bekanntlich nicht. — Verschiedenen: Anonymes wird nicht angenommen.